

seines einzigen Sohnes, eines hoffnungsvollen Göttinger Studenten, nicht von dessen tödlicher Verwundung im Duell, sondern von einer Erkrankung an Masern.

Mit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts traten die Menschen aus dem symmetrischen Garten des Rokoko in die freiere Natur eines empfindsamen Zeitalters hinüber. Die neuen Bildungsideale, die sich damit durchsetzten, und zugleich die Wandlungen, die für die materiellen Grundlagen und die politischen Ordnungen Europas heraufkamen, machten der alten Kavaliertour nach Art und Gestaltung ein Ende. In dem einen Hause langsamer, im anderen schneller. Den Kontrast im Ausgang zeigen die Droste-Vischering und Gallitzin sehr deutlich. Denn die trotz eines empfindsamen Einschlages doch dem Rokoko in wesentlichen Zügen verhaftet gebliebene Freifrau Sophia v. Droste-Vischering geb. v. Droste-Füchten, die Witwe des münsterschen Erbdrosten Klemens August, ließ ihre ältesten Söhne Adolf und Kaspar Max 1791/92 und die beiden nächsten, Franz Otto und Klemens August, 1796/97 noch Bildungsreisen mit geistlichen Hofmeistern nach Italien machen. Die der Rokokowelt Münsters seit langem abgewandte Fürstin Gallitzin aber schickte ihren einzigen, mit den jungen Droste-Vischering so befreundeten Sohn 1792 in die Neue Welt nach Nordamerika, von wo er nie wieder in die nun für ihn versinkende Alte Welt zurückkehrte.

Nachweisungen

Die vorstehenden Ausführungen geben einen am 25. März 1953 in Münster gehaltenen Vortrag wieder, wodurch Anlage und Darstellungsart bestimmt sind. Hier werden mit Rücksicht auf die knappen Raumverhältnisse nur die wichtigsten Nachweisungen zusammenfassend angeschlossen.

Vorweg sei aber besonders betont, daß die Arbeit auf die Kulturgeschichte der deutschen Familie, behandelt an Beispielen aus dem altwestfälischen Raum (Osnabrück eingeschlossen), ausgerichtet ist. Infolgedessen werden Kavaliereisen von Angehörigen fürstlicher Häuser, die im allgemeinen weniger typische Bilder für Westfalen geben, beiseitegelassen. Zitiert sei hier jedoch der Aufsatz von Willy Andreas, Die Kavaliereise Carl Augusts von Weimar nach Paris, Ein Kulturbild aus dem Rokoko (in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 34, 1952, S. 180 ff.), — wobei sich nebenbei ergibt, daß der thüringische Herzog am französischen Königshof nicht viel großartiger behandelt ist als der westfälische Freiherr v. Fürstenberg, der Neffe eines bedeutenden Fürstbischofs.

Für Zephirs Kavaliertour vgl. jetzt „Justus Möser's Sämtliche Werke“, Bd. I, bearb. von W. Kohlschmidt, Oldenburg 1944, S. 50 ff. — Vgl. zu Möser auch den Bericht „Das Möserbild nach neuen Briefen“, in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Bd. 59, 1939, S. 58 ff. — Zu Joh. Kasp. Goethe: R. Glaser, Goethes Vater, Sein Leben nach Tagebüchern und Zeitberichten, Leipzig 1929, S. 22 ff. — Zu Wense und Münchhausen: A. Neukirch, Niedersächsische Adelskultur der Renaissance (= Renaissanceeschlösser Niedersachsens, bearb. von A. Neukirch, B. Niemeier und K. Steinacker, Textband, II. Hälfte), Hannover 1939, S. 283 f. — Zu Meinders: M. Krieg, Franz v. Meinders, in: Westfäl. Lebensbilder, Bd. III, Münster 1932, S. 250. — Zu Rave: W. Rave, Die Geschichte des westfäl. Geschlechtes Rave, Münster 1948, S. 132 (aus münsterländ. Honoratiorentum, vgl. auch „Westfäl. Zeitschrift“, Bd. 95, 1939, S. 1; ebd. S. 15 ff Bericht des Georg R. über seine als Hofmeister von zwei jungen Kölnern mit diesen 1623 bis 1625 durchgeführte Studien- und Kavaliereise nach Frankreich). — Zu Fürstenberg: Familiendokumente in Privatbesitz; dazu die nicht überall zutreffende Darstellung von H. Cramer im Westfäl. Adelsblatt, Bd. 1, 1924, S. 32 ff.; ferner F. J. Micus, Denkmale des Landes Paderborn von F. v. Fürstenberg, Deutsche Ausgabe, Paderborn 1844, S. 509 ff. Als lehrreichen Vergleich zu der Fürstenbergschen Kavaliereise vgl. die sehr unterschiedlichen Studien- und Kavaliereisen von Fürstenbergs jüngeren Verwandten Pletten-

berg-Nortkirchen (Werner 1708/09 und 1710/11, Ferdinand 1710/11) nach G. Erler, Erziehung westfälischer Adelige im 18. Jhd., in der Zeitschrift „Westfalen“, Bd. 1, 1909, S. 103 ff. — Zu H. J. Droste-Hülshoff: J. Holsenbürger, Die Herren v. Deckenbrock (v. Droste-Hülshoff), Bd. I, 2, Münster 1869, S. 190 f. — Zu Böselager-Nehlen: Familiendokumente in Privatbesitz — Zu H. W. Droste-Hülshoff: Holsenbürger, a. a. O., S. 201 ff. (statt Trient: Triest?) Über den Tod des 31 jährigen Klemens August Schücking nach Degenduell zu Bonn 1790 mit Peter Busch als ein Seitenstück vgl. [Levin Schücking], Hauschronik der Familie Schücking, Leipzig 1880 [für die ältere Zeit sonst sehr fabulös], S. 29. — Zu Böselager-Eggermühlen: Familiendokumente in Privatbesitz; über die Eltern vgl. Fr. v. Klocke, Abenteuerliche Hochzeiten im nordwestdeutschen Rokoko, in: „Familie und Volk, Zeitschrift für Genealogie“, Bd. 1, 1952, S. 12 ff. — Zu Droste-Vischering und Gallitzin: Familiendokumente in Privatbesitz; dazu E. Reinhard, Die Münsterische Familia sacra, Münster 1953, und die dort zit. ältere Literatur.

Zur Rhedaer Frühgeschichte der westfälischen Akademiker-Familie Krummacher

Von Franz Fl a s k a m p

Die von Tecklenburg aus weitverbreitete und bis zur Gegenwart abwärts in sozusagen allen akademischen Berufen bewährte Familie Krummacher führt ihre Frühgeschichte auf Rheda und weiter auf Warendorf zurück.¹⁾ Den Weg von Rheda nach Tecklenburg hat Adolf Heinrich Krummacher gebahnt, der Michaelis 1715 zu Rheda konfirmiert wurde²⁾ und dann wieder 1723 als Schloßwachtmeister zu Tecklenburg begegnet. Er könnte Sohn jenes Heinrich Krummacher gewesen sein, der 1667 zu Rheda geboren war, hier auf Jakobi 1688 unter den Konfirmierten verzeichnet ist, noch 1693 und 1710 als Taufpate innerhalb der nächsten Rhedaer Verwandtschaft vorkommt, sonst aber in den örtlichen Kirchenbüchern vergebens gesucht wird, also offenbar nicht zeitlebens in Rheda verblieb. Eher allerdings ließe sich an Heinrich Jakob Krummacher denken, der am 28. Oktober 1693 zu Rheda getauft, vielleicht aber später „Adolf Heinrich“ gerufen wurde, wie es damals durchweg und auch in der Familie Krummacher gelegentlich geschehen ist.³⁾ Jedenfalls kann man die behauptete Linie Rheda-Tecklenburg mit gutem Grunde bejahen, muß aber die angebliche Verbindung Rheda-Warendorf als Abweg erkennen.

Das Warendorfer Bürgerbuch weist zwar seit dem schließenden 16. Jahrhundert etliche Krummachers als Warendorfer Bürger aus⁴⁾ und das Münsterische Bürgerbuch die einzige dort vertretene Krummachers-Tochter als Abkömmling dieser Warendorfer Bürgersleute.⁵⁾ Indessen wird im Rhedaer Bürgerbuch das früheste Rhedaer Familienglied, Bernhard Krummacher, ausdrücklich als von Freckenhorst zugezogen⁶⁾ und entsprechend im ältesten Rhedaer Kirchenbuch⁷⁾ bei der Taufe des 1. Kindes, Johannes Krummachers (1660), als Pate Bernhard Krummachers Vater „von Freckenhorst“ vermerkt.⁸⁾ Mehr als das: auch die Warendorfer Krummachers, soweit deren Heimat im dortigen Bürgerbuche bekundet ist, waren aus Freckenhorst gekommen.⁹⁾ Man mag folglich die Leineweberstadt Freckenhorst als die schlechthinige Wiege der Krummachers erachten dürfen und dann die Rhedaer Krummachers ingleichen im Leineweberstande, dem örtlichen Hauptberufe älterer

Tage,¹⁰⁾ vermuten wollen, wo sie, ihrem mengenhaften Auftreten als Taufpaten zu entnehmen, tatsächlich gewesen sind. Sie setzten also zu Rheda den Beruf fort, den ihr Familienname in seiner ursprünglichen Form und Bedeutung (Kromacker = Krammacher = Weber) ausweist. Im Handwerkerstande haben sie sich zu Rheda auch gehalten; zum Beamtenstande der kleinen Residenz mit den unverhältnismäßig zahlreichen Herrschaftlichen und Landesherrlichen Bediensteten¹¹⁾ rückten sie nicht empor.¹²⁾

I. Krummacher-Wenneber.

Bernhard Krummacher, 1634 zu Freckenhorst geboren,¹³⁾ vermählte sich, wohl 1659, zu Rheda¹⁴⁾ mit der Leinewebers- und Bürgermeisterstochter Anna Maria Wenneber, am 3./13. April 1642 zu Rheda getauft,¹⁵⁾ also damals höchstens 17 Jahre alt. Von Haus aus war er, nach der Gegenreformation des Münsterischen Fürstbischofs Ferdinand von Bayern (1612/50), zweifellos katholisch, hat dann aber zu Rheda dem reformierten Kirchentum sich angeschlossen, wie es damals in solchen Fällen allorts weitgehend üblich, eigens im betont reformierten Rheda derzeit für einen zugezogenen und eingehirateten Handwerker kaum zu vermeiden war.¹⁶⁾ Bernhard Krummacher wurde am 9. Juni 1705 mit 71 Jahren, Anna Maria Wenneber am 7. Februar 1724 mit 82 Jahren zu Rheda beerdigt.¹⁷⁾ Beide hatten Rhedaer Bürgerrecht; entsprechend waren ihre Kinder Bürger von Geburt.¹⁸⁾

Kinder:

1. Johannes, am 20. März 1660 zu Rheda getauft (Pate: Großvater von Freckenhorst), am 13. Oktober 1683 zu Rheda getraut mit Gertrud Bosfeld, diese Anfang 1660 zu Rheda geboren,¹⁹⁾ als Witwe überaus oft Taufpatin zu Rheda, er am 28. September 1707, sie am 5. Februar 1740 mit 80 Jahren²⁰⁾ zu Rheda beerdigt, ihre Ehe kinderlos geblieben.
2. Anna, am 10. April 1661 zu Rheda getauft (Patin: Bernhards Schwester, somit Mutter altersgebrechlich oder bereits verstorben), am 7. Juni 1662 (als „Bernhard Krummachers Kind“) beerdigt.
3. Johann Hermann, am 27. Dezember 1662 zu Rheda getauft, am 19. April 1671 (als „Berendt Krummachers Sohn“) beerdigt.
4. Dietrich Jakob (II).
5. Anna, am 31. März 1666 zu Rheda getauft, am 30. Juli 1666 (als „Berendt Krummachers Kindt“) beerdigt.
6. Heinrich, am 22. Juni 1667 zu Rheda getauft, auf Jakobi (25. Juli) 1688 (mit 21 Jahren) konfirmiert, bis 1710 abwärts gelegentlich noch Taufpate zu Rheda, sonst aber kirchenbuchlich nicht bezeugt, vielleicht Vater des Tecklenburger Schloßwachtmeisters Adolf Heinrich Krummacher.
7. Tochter, am 23. März 1670 zu Rheda getauft, nach späteren Vermerken „Anna Maria“ geheiß, am 21. April 1686 (mit 16 Jahren) konfirmiert, Herbst 1695 vermählt mit Theodor Wedeking (Dietrich Weking), dieser von Haus aus katholisch, am 7. Februar 1671 zu Herzebrock getauft, wegen der reformierten Heirat Michaelis 1695 zu Rheda konvertiert,²¹⁾ er Ende 1704 oder Anfang 1705 gestorben,²²⁾ sie am 27. Dezember 1752 zu Rheda beerdigt.

8. Anna Gertrud, am 24. Februar 1673 zu Rheda getauft, am 1. März 1673 (als „Berendt Krummachers Kindt“) beerdigt.
9. Margareta, am 8. Juli 1674 zu Rheda getauft, nachher „Margareta Elisabeth“ oder nur „Elisabeth“ gerufen, Ostern 1691 (mit 17 Jahren) konfirmiert, spätestens 1703 vermählt mit Joseph Bernhard Tepke, dieser am 24. Oktober 1660 zu Rheda getauft, am 12. Januar 1741 mit 81 Jahren, sie am 3. Januar 1736 mit 61 Jahren zu Rheda beerdigt.
10. Arnold, am 21. November 1677 zu Rheda getauft,²³⁾ am 6. Februar 1688 (als „Berend Krummachers Sohn“) beerdigt.
11. Anna Mechthild (Mechel), am 3. April 1679 zu Rheda getauft, am 7. März 1681 (als „Berend Krummachers Kind“) beerdigt.
12. Johann Bernhard, am 15. Juli 1682 zu Rheda getauft, wahrscheinlich 1702/03 konfirmiert,²⁴⁾ dieser wenigstens 1711, vielleicht auch eben derselbe noch 1724 und 1736 Taufpate zu Rheda, sonst aber in den örtlichen Kirchenbüchern nicht zu finden, also wahrscheinlich verzogen.

II. Krummacher-Primherr.

Dietrich Jakob Krummacher, am 17. Dezember 1664 zu Rheda getauft, am 1. Oktober 1684 (mit 20 Jahren) konfirmiert, wurde am 13. September 1690 zu Rheda getraut mit Anna Katharina Primherr, am 2. Februar 1667 zu Rheda getauft,²⁵⁾ er wurde am 14. Mai 1727 mit „etwa 63 Jahren“, sie am 7. November 1725 mit 58 Jahren zu Rheda beerdigt.

Kinder:

1. Christina Maria, am 2. September 1691 zu Rheda getauft (Patin: Großmutter Anna Maria Wenneber), am 14. November 1691 beerdigt.
2. Johann Bernhard, am 29. Oktober 1692 zu Rheda getauft (Pate: Großvater Bernhard Krummacher), am 30. Oktober 1692 beerdigt.
3. Heinrich Jakob, am 28. Oktober 1693 zu Rheda getauft (Pate: Oheim Heinrich Krummacher), vielleicht 1701/03 gestorben,²⁶⁾ da nicht als Rhedaer Konfirmand ausgewiesen, andernfalls, eher zu vermuten, später „Adolf Heinrich“ gerufen und dann als mit dem Konfirmanden von Michaelis 1715 und dem Tecklenburger Schloßwachtmeister von 1723 identisch zu erachten.²⁷⁾
4. Johann Daniel, am 1. April 1696 zu Rheda getauft (Pate: Oheim Johannes Krummacher), am 15. Oktober 1696 beerdigt.
5. Anna Katharina, am 19. April 1699 zu Rheda getauft, Ostern 1713 (mit 14 Jahren) konfirmiert, am 20. Januar 1723 zu Rheda getraut mit Johann Bernhard Schulte, dieser am 30. Dezember 1745 mit 80 Jahren zu Rheda beerdigt, sie am 9. November 1746 zu Rheda wiedervermählt mit Johann Hermann Fischer, dieser am 31. März 1695 zu Rheda getauft, Ostern 1713 konfirmiert, wahrscheinlich 1755/56 gestorben, sie am 5. Mai 1761 zu Rheda beerdigt.
6. Maria Elisabeth, am 2. April 1702 zu Rheda getauft, Ostern 1718 (mit 16 Jahren) konfirmiert, am 15. Oktober 1727 zu Rheda getraut mit Franz Heinrich Fislake, dieser am 8. November 1699 zu Rheda getauft, Ostern 1717 (mit 17 Jahren) konfirmiert, am 5. Dezember 1729 mit 30 Jahren zu Rheda beerdigt, sie am 20. September 1730 zu Rheda wiedervermählt mit Johann Georg Stuchtey, dieser am 11. Januar 1711 als

„Claëß Jörgen Tuchthaim“ zu Rheda getauft und Ostern 1727 (mit 26 Jahren) konfirmiert,²⁸⁾ am 20. Juni 1746 mit 35 Jahren, sie am 11. Mai 1758 zu Rheda beerdigt.

7. Johann Bernhard, am 11. März 1705 zu Rheda getauft, Ostern 1720 (mit 15 Jahren) konfirmiert, unverheiratet am 25. Juni 1742 mit 37 Jahren zu Rheda beerdigt.

8. Christina Margareta, am 20. Februar 1708 zu Rheda getauft, am gleichen 20. Februar 1708 gestorben und beerdigt.²⁹⁾

Die stark hervortretende Kinder- und Jugendsterblichkeit läßt gesundheitliche Schwäche der Rhedaer Krummachers vermuten, vielleicht Schwindsucht, wozu der ebenso merkwürdige Selbsterhaltungswille passen würde.³⁰⁾ Infolge des mengenhaften Frühsterbens ist diese kinderreiche Familie um die Mitte des 18. Jahrhunderts in männlichen Namensträgern zu Rheda nicht mehr vertreten und dann bald durch den Tod auch der letzten weiblichen Angehörigen dem Namen nach ganz erloschen. Die Zukunft lag bei den abgewanderten Krummachers, besonders bei dem Tecklenburger Zweig, und hier eine recht beachtliche Zukunft.

Anmerkungen

1) Hans Koch, Aus den Familienpapieren der Krummachers: Kaiserswerther Christlicher Volkskalender 90, 1931, S. 3/51; Wilhelm von Kügelgen, Lebenserinnerungen eines alten Mannes, herausg. von Paul Siegwart von Kügelgen und Johannes Werner, Leipzig 1923. Über den Parabeldichter Friedrich Adolf Krummacher (1767/1845) usw. vergl. Arnold Wilhelm Möller, Friedrich Adolf Krummacher und seine Freunde, Bremen 1849; Maria Krummacher, Unser Großvater (1891), neu von Johannes Werner, Leipzig 1926; auch Friedrich Wilhelm Krummacher, Eine Selbstbiographie, Berlin 1869, und Emil Wilhelm Krummacher, Lebenserinnerungen eines geistlichen Veteranen, herausg. von Hermann Krummacher, Essen 1889; Friedrich Wilhelm Krummacher, Gottfried Daniel Krummacher und die nieder-rheinische Erweckungsbewegung, Berlin-Leipzig 1935.

2) Konfirmandenlisten 1682/1751 im Kirchenbuch II, aber nicht ganz lückenlos.

3) Anm. 27. An einen, nach dem Konfirmationsjahr 1715 zu rechnen, um 1696 zu Rheda geborenen, aber im Rhedaer Taufbuch vernachlässigten Sohn Dietrich Jakob Krummachers, der „Adolf Heinrich“ als Taufnamen erhalten hätte, läßt sich kaum denken. Einmal besteht kein Grund, eine Lücke im damals offenbar sorgfältig geführten Kirchenbuche zu vermuten; dagegen spricht weiter die geschlossene Geburtenfolge. Auf die bei Koch, Aus den Familienpapieren, S. 4, betonte angebliche Patenschaft des Grafen Hans Adolf (1674/1704) sollte man weniger Gewicht legen, da Tecklenburg bereits seit 1707 preußisch war und somit dort die Gunst des alten Grafenhauses eher schaden als empfehlen konnte.

4) Franz Julius Niesert, Das Bürgerbuch der Stadt Warendorf (1542/1848), Warendorf 1952, S. 40: 1591 Bernd Kromaker und Henrich Krummacher; S. 57: 1605 Herman Krumacker; S. 70: 1614 Gerdt Krummacher. Schon früher (1555: Johan Krumacker) bei Franz Darpe, Codex traditionum Westfalicarum V, Münster 1900, S. 198.

5) Ernst Hövel, Das Bürgerbuch der Stadt Münster (1538/1660), Münster 1936, S. 200. 228: 1623/29 Rötger Haver aus Rheda und Gertrudt Krummacher aus Warendorf.

6) Franz Flaskamp, Das Bürgerbuch der Stadt Rheda (1663 ff.), Rheda 1947, S. 32: „Berendt Krummachers Huß. Berend Krummacher von Freckenhorst und seine Frau Maria Wenebers samt ihren Kindern seind Börgere.“

7) Franz Flaskamp, Die Kirchenbücher des Kreises Wiedenbrück, Rietberg 1937, S. 36; veröffentlicht Traubuch I (1625/82), Münster 1937.

8) Taufbuch Rheda: „Anno 1660, den 20. Martii Berendt Krummacher ein Sohn, Johan; Gevattern: B(ürgermeister) Arendt Wember, sein (d. h. Bernhard Krummachers) Vatter von Freckenhorst und die Schrödersche Wittwe.“

9) Bürgerbuch der Stadt Warendorf, S. 99: 1632 Leinentuchweber Friedrich Krumacker aus Freckenhorst; S. 217: 1753 Catharina Elisabeth Krummacher aus Freckenhorst, Ehefrau des Gerd Henrich Hunkenmöller.

10) Peter Florens Weddigen, Topographische Beschreibung der Stadt Rheda = Westphälisches Magazin IV, 1788, S. 343: „Fast die Hälfte der Einwohner besteht aus Linnenwebern, welche theils ihre Leinwand an einen hiesigen Linnenhändler, theils nach Warendorf verkaufen. Es wird hier dichtes Linnen gewebt. Die Zahl der Meister ist 70 bis 75 und die Zahl der Webstühle über 100.“ Zuverlässiger Bericht, weil 'tatsächlich von Rhedaer Archivar Karl Wilhelm Lehmann (1756/1848) beraten, wenn nicht gar verfaßt.

11) Hans Richter pflegte die Herrschaft Rheda als „kleinstes Territorium mit dem größten Beamtenapparat“ zu kennzeichnen.

12) Beweis: keine Krummacher-Akten (unter „B“ usw.) im Fürstlichen Archiv auf Schloß Rheda.

13) Das Rhedaer Totenbuch ermittelt durchweg das Alter durch einfache Abstraktion des Todesjahres und des Geburtsjahres, womit sich hier (vergl. Anm. 17) die Rechnung „1705—71=1634“ ergibt.

14) Dem 1. Geburtsdatum (Anm. 8) zu entnehmen; das Traubuch I zeigt 1654/60 eine Lücke. Trauung am künftigen Wohnort damals schlechthin üblich.

15) Das Rhedaer Kirchenbuch beachtet ab 1. Januar 1660 den Gregorianischen Kalender, durch landesherrliche Verordnung vom Sommer 1659 (Fürstliches Archiv Rheda, Akte K 1 II) eigentlich schon für Michaelis 1659 vorgeschrieben, in Herzebrock und Clarholz tatsächlich damals angenommen. Die Pfarrei Lette hatte mit dem Hochstift Münster bereits 1583, die Katholische Gemeinde Gütersloh mit dem Hochstift Osnabrück 1624 die „Neue Zeit“ eingeführt. Über die Sonderentwicklung in der Lutherischen Kirche zu Gütersloh vergl. Fürstliches Archiv Rheda, Akten K 1 I (1724) und K 2 (1744), dazu Hermann Eichhoff, Die Einführung des Neuen Kalenders in Gütersloh; Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 23, 1898, S. 202/208, auch Johannes Richter, Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh, 1928, S. 131/134.

16) Die jetzige Katholische Pfarrei Rheda besteht erst seit 1828 und ist aus dem 1700/84 dort gehaltenen und dann für die bürgerliche Bevölkerung fortgesetzten Militärgottesdienst der Wiedenbrücker Franziskaner erwachsen; vergl. Franz Flaskamp, Das Kirchenbuch der Fürstbischöflich-Münsterischen Militärpfarre Rheda, Münster 1947. Bis dahin waren die Rhedaer Katholiken infolge des allgemein gültigen Pfarrzwanges (bannus parochialis) bei Trauungen und Beerdigungen, bis 1797 auch bei Taufen auf die örtlichen reformierten Geistlichen angewiesen, freilich nicht verpflichtet, auch deren Gottesdienst zu besuchen oder deren seelsorgliche Betreuung wahrzunehmen. Tatsächlich bezeugen die Rhedaer Kirchenbücher, daß nicht wenige und mit der Zeit immer mehr Rhedaer Katholiken traditionstreu geblieben sind, ebenso aber, daß solche unter den streng reformierten Geistlichen Johannes Schramm (1624/80), Johann Christoph Köster (1681/1704), Peter Beckmann (1704/51) schlecht gelitten waren, trotz des Schutzes, den die drei katholischen Landstände (status patriae), die Klöster Herzebrock, Clarholz, Marienfeld, gewähren konnten. — Von dem alten Gemeinplatz „Auswanderung wegen heimischer Intoleranz“ (so auch Koch, Aus den Familienpapieren, S. 4) sollte man vernünftigerweise absehen: Krummacher hatte jedenfalls zu Rheda als Weber gelernt oder doch gearbeitet und war so der lebensfrohen 17-jährigen Tochter seines Meisters nahegekommen.

17) Totenbuch Rheda: „Anno 1705. Junius den 9. Bernd Krumacher, der alte von 71 Jahren, (begraben).“ — „Anno 1724. Februarius den 7. die alte Krummachersche, alt 82 Jahr.“ Die Altersvermerke des Totenbuches sind im folgenden „mit . . . Jahren“ übernommen.

18) Anm. 6.

19) Geburtsjahr nach Rechnung (Anm. 20) „1740—80 = 1660.“ Im Taufregister 1660 sind Januar, Februar, Märzanfang übergangen.

20) Anm. 19.

21) Konfirmandenliste von Michaelis 1695: „Diderich Weking war pabstischer Religion, ist aber nach fleißiger Unterweisung zu uns übergegangen.“

22) Bei der Taufe des Kindes Heinrich Moritz, am 23. August 1705, ist Wedekings Gattin bereits Witwe; im Totenbuch nicht vermerkt, also vielleicht anderorts gestorben und beerdigt.

23) Ein Arnold Krummacher begegnet bereits am 28. Juli 1660 als Rhedaer Taufpate, offenbar aus der Münsterländer Verwandtschaft.

24) Konfirmandenliste 1702/04 lückenhaft.

25) Familienheimat vermutlich Wiedenbrück, wo die beiden bis zur Kirchenvisitation des Osnabrücker Generalvikars Albert Lucenius (1625) verheirateten Stüttskirchenkapläne wegen ihres Dienstes am Pfarraltar im Mittelschiff (primum altare zur Unterscheidung von den 8 kleineren Vikarienaltären, außer dem Hochaltar = summum altare der Stüttscherrn auf dem Chor) als „Primherren“ bezeichnet wurden.

26) Totenbuch 1701/03 volle Lücke.

27) Anm. 3.

28) Seit 1735 im Kirchenbuche die verbliebene Namensform „Stuchtey“.

29) Beerdigung noch am Todestage damals weitgehend üblich, weil durch die Enge des häuslichen Wohnraumes, zumal in kinderreichen Familien, geboten.

30) Bekannte Erfahrung der familiengeschichtlichen Forschung: der Rietberger Rentebienstete Johannes Friedrich Schwertener, am 19. Mai 1750 getauft, verheiratete sich am 13. Oktober 1766, also mit 16 Jahren, wurde so Vater zweier Kinder, bevor er Mitte April 1769, also mit noch nicht 19 Jahren, an der „Zehrung“ verschied; vergl. Karl Philipp Schwertener, Beiträge zur Verfassungs-, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte der Grafschaft Rietberg, herausgegeben von Franz Flaskamp, Rietberg 1935, auch Wilhelm Kohl, Rietberger Beamte = Beiträge zur westfälischen Familienforschung 9, 1950, S. 64.

Das Würfelspiel in westfälischen Wappen und Namen

Von Karl Gustav von Recklinghausen

Schon die alten Germanen würfeln gern und zwar, wie Tacitus schreibt, nicht selten mit solcher Leidenschaft, daß sie ihre ganze Habe und sogar ihre Freiheit verspielten. Auch im Mittelalter blieb das Würfelspiel beliebt. Es ist daher nicht zu verwundern, daß das Spiel in Wappen wie in Zunamen einen Niederschlag hinterlassen hat. Im folgenden werden Fälle aus Westfalen behandelt.

Dusas. — Hermann genannt D u s A s, Richter in Münster, siegelt 1337 mit einem Schilde, worin drei Würfel (flach gesehen), die beiden oberen je zwei Augen, der untere ein Auge zeigend¹⁾. Zwei Augen im Würfelspiel sind ein Daus. Dieses Wort lautete im 14. Jahrhundert D ū s²⁾; es ist das altfranzösische dous, das auf lat. duos zurückgeht³⁾. Die Eins auf dem Würfel heißt A s, lat. as⁴⁾. Name und Wappen decken sich also. Dus As ist dem Ursprunge nach natürlich ein Spitzname. Wie die Schreibung des Namens vermuten läßt, wurde er später nicht mehr verstanden, daher Du-sas gesprochen. In Livland nahm er die Form Tausas an⁵⁾. Auch das Wappen scheint Veränderungen erlitten zu haben, die seinen Sinn verdunkelten⁶⁾. In Westfalen waren die Letzten des Stammes Richmod Dusais⁷⁾, 1550 Schwester im Niesing Kloster zu Münster⁸⁾, und Anna Dusas, die noch 1576 hochbetagt lebte⁹⁾.

Passe. — Erbsälzer zu Werl, wo noch 1434 Emmelrich Passe als solcher erscheint¹⁰⁾. Emelrich genannt Passe, Richter in Werl, siegelt 1392 mit einem Schilde, worin drei (2,1) Würfel, jeder die Sechs zeigend¹¹⁾. Dieses Wappenbild stellt einen Pasch dar und zwar den höchsten. Pasch nennt der Würfelspieler einen Wurf mit gleichen Augen auf zwei oder allen drei Würfeln. Das Wort soll sich aus dem französischen Spielerausdruck passe-dix entwickelt haben¹²⁾. Andererseits versteht man unter passe-dix (= mehr

als zehn) oder Passé ein Würfelspiel, in dem man mit drei Würfeln wenigstens elf Augen mit Einschluß eines Pasches geworfen haben muß, um zu gewinnen¹³⁾. Da der Name Passe stark an diese Spielerausdrücke anklingt, liegt es nahe, einen sprachlichen Zusammenhang zu vermuten.

Rinchof. — Wilhelm Rinchof war um 1420 bischöflich osnabrückischer Amtmann zu Fürstenau und Vörden, 1433 lebte er in Osnabrück¹⁴⁾. Derselbe oder ein anderer gleichen Namens siegelt 1449 mit einem Schilde, worin drei (2,1) Würfel, jeder fünf Augen zeigend¹⁵⁾. Vielleicht war dies mehr ein persönliches Abzeichen, denn ältere Rinchof (Hermann 1333, Justaz 1380) führten einen Ring im Wappen¹⁶⁾.

Werpup. — Adelsgeschlecht, das im Lippischen und im Osnabrückischen begütert war, 1768 im Mannesstamme erloschen. Wappen: In Rot drei (2,1) weiße Würfel, die Eins oben¹⁷⁾. Der Name ist der Imperativ „werp up!“¹⁸⁾. Mit diesen Worten forderte man zum Würfeln auf. Hier drücken also Name und Wappen ganz allgemein die Neigung zum Würfelspiel aus. Mit dem Wappen siegelt 1475 Gerke Werpup anders von dem Felde¹⁹⁾. Den letzteren Namen soll das Geschlecht ursprünglich geführt haben²⁰⁾. Wenn das zutrifft, so ist er jedenfalls schon früh durch den Beinamen Werpup verdrängt worden.

Anmerkungen

1) Die Westfälischen Siegel des Mittelalters. IV. Heft, bearbeitet von Th. Ilgen. Münster 1894—1900. Seite 23. Tafel 178, 9. — Auf dem Siegel steht zwischen DUS und AS ein trennendes Sternchen.

2) K. Schiller und A. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Erster Band. Bremen 1875. S. 601.

3) Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 7. A. Straßburg 1910. S. 88.

4) Das Wort fehlt im mittelniederdeutschen wie im mittelhochdeutschen Wörterbuche. Das letztere hat dafür esse (aus lat. assis, einer jüngeren Nebenform von as). Nach Kluge soll As erst in neuhochdeutscher Zeit aus dem Französischen übernommen worden sein (a. a. O., S. 25). Kluge irrt aber manchmal, hat auch nur das Hochdeutsche im Auge. Jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß As in der Zusammenstellung mit Dus die Eins auf dem Würfel bedeutet. Vermutlich ist das Wort hier nicht aus dem Französischen, sondern entweder unmittelbar aus dem Lateinischen oder aus dem Niederländischen übernommen. In beiden Sprachen ist der Vokal lang wie in Dusas (vgl. 7), wogegen er im Französischen und im Neuhochdeutschen kurz gesprochen wird.

5) Max von Spießen, Wappenbuch des westfälischen Adels. Görlitz 1898—1903. S. 45.

6) Vgl. Spießen, dessen Angaben jedoch fehlerhaft sind, auch nicht ganz mit den Abbildungen übereinstimmen. Das Stammwappen bringt er nur als Variante.

7) ai = langes a.

8) Westfälische Zeitschrift 72, S. 130.

9) Spießen, a. a. O.

10) J. S. Seibert, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen. III. Band. Arnberg 1854. Nr. 933. — Ältere Namensträger: I. II Nr. 617 und 860, III Nr. 1113.

11) Die Westfälischen Siegel des Mittelalters. IV. S. 49. Taf. 217, 10. — Spießen (a. a. O., S. 98) nennt noch ein Paderborner Geschlecht Passe mit anderem Wappen. Der Name kommt dort auch in der Form Padze vor.